

Die FBW ist unverzichtbar: Sie verschafft neuen Filmen erste Anerkennung

von Prof. Thomas Koebner

– Filmwissenschaftler und Publizist –

In den fünfziger Jahren gab es einen starken Trend der kirchlichen und halbamtlichen Filmkritik zur volkspädagogischen Besinnung. Welche Fürsorge für die moralische Standfestigkeit, manchmal selbst das Seelenheil der Zuschauer! Die Urteile der Filmbewertungsstelle machten da, so weit bekannt, keine Ausnahme. Andererseits, wenn man vom bisweilen weltfremd Lachhaften der Formulierungen absah, kümmerten sich eben diese rührenden Volkspädagogen um den Film, seine Gestaltung, seinen ‚Sitz im Leben‘, wie sonst kaum andere – auf jeden Fall nicht die konservativ bürgerlichen Kulturbeflissenen, die diese neue Kunst auf der Leinwand mehrheitlich ignorierten.

Das ist lange her: Die Filmkritik hat sich nicht nur eine präzisere soziologische Optik zu eigen gemacht, sie auch hat Bedingungen der Praxis kennen gelernt, weiß Bescheid über verschiedene Stile der Inszenierung, Schauspielkunst und Kameraarbeit, nicht zuletzt über technische Abläufe. Es hat den Anschein, als würde in Jurys und Printmedien allgemein kundiger und gerechter über den jeweiligen Film als Produktion, vielleicht sogar als Kunstwerk geurteilt. Nach wie vor jedoch rangiert der Film nach Auffassung der Deutschen in der Hierarchie der Künste ziemlich weit unten – als eine Art Schmuttelkind. Was könnte ihnen Recht geben? Wenn man die erfolgreichsten deutschen Beiträge zum Kinomarkt in den letzten zwanzig Jahren Revue passieren lässt, sind die Präferenzen für banale Unterhaltung unübersehbar.

Die „breite Masse“ will offenbar nicht anderes. Diese Klage hätte übrigens auch schon vor mehr als 50 Jahren angestimmt werden können (zeitkritische Schriften zur Misere des deutschen Films von Wolfdietrich Schnurre und Joe Hembus legen dafür Zeugnis ab) – allein in den siebziger Jahre erwachte ein vorübergehend stärkeres und verbreiteteres Interesse an der nationalen und internationalen Filmszene. Dass Filme als wertvoll betrachtet werden, ist mehr als bloße Retourkutsche auf die Verachtung der Verächter oder verzweifelte rhetorische Beschwörung. Es geht, anscheinend immer noch, um die gesellschaftliche Rehabilitation eines vielseitigen ‚Kulturguts‘.

Die Arbeit der alten Filmbewertungsstelle hatte einen schwierigen Weg an die Öffentlichkeit zu bewältigen. Über lange Zeit waren in erster Linie die Produzenten oder die Instanzen, die einen Film einreichten (und dafür auch pro Filmmeter bezahlten – das Prinzip gilt bis heute), an einem Prädikat interessiert, weil sie davon finanzielle Vorteile hatten. Einem kritischen Publikum galt die bloße Zweiteilung in „wertvolle“ und „besonders wertvolle“ Filme als allzu grobes Raster. Es ließe sich zur Verteidigung vorbringen, dass diese rudimentäre Unterscheidung nach Entweder-Oder-Oder bei der vorläufigen Sichtung zuvor unbekannter Produktionen hilfreich sein kann.

Die Namen professioneller Filmkritiker finden sich zwar selten unter den fünfköpfigen Teams, die sich ehrenamtlich auf Schloss Biebrich, dem Sitz der Bewertungsstelle, mit den eingelieferten Spiel- und Dokumentar, Kurz- und Trickfilmen, neuerdings auch in DVD-Version auseinander setzen – und sich von Fall zu Fall (ich war selbst dabei) in stundenlangen, außerordentlich erhellenden Streitgesprächen zusammen raufen. Doch entstammen die meisten Jury-Mitglieder dem Kreis derer, die mit Filmverwertung, mit Filmdistribution im weiteren Sinne, natürlich auch mit Filmpädagogik zu tun haben. Durch die FBW erhalten sie gewissermaßen ein spezifisches Forum, auf dem über politische Botschaften und ästhetische Qualitäten von neuen Filmen gemeinsam nachgedacht und diskutiert werden kann, ohne dass man sich bei der Wertung durch ‚Marktinteressen‘ oder Autoritäten in Geschmacksfragen leiten lassen müsste.

Und so schlägt ein scheinbarer Nachteil, die kleine Auswahl an ‚Zeugnis-Noten‘, „wertvoll“ oder „besonders wertvoll“ oder gar kein Lob, zum Vorteil um: die Prädikatisierung vieler anspruchsvoller Filme durch Personen, für die der Umgang mit Filmen beruflicher Alltag ist, verschafft diesen Filmen von engagierten Fachleuten begründete *erste Anerkennung*, unabhängig von der institutionalisierten Filmkritik.

Man mag sich fragen, ob die Bundesländer allein befugt sein sollen, geeignete Jury-Mitglieder für die FBW abzuordnen, ob es nicht weniger hoheitliche Auswahlverfahren gibt, ob man nicht ebenso einschlägige Gesellschaften um die Ernennung kundiger Repräsentanten bitten sollte, etwa die Vereinigung deutscher Filmkritiker. Indes, es gibt Anlass, auf Veränderung zu hoffen. Die FBW hat sich gerade in letzter Zeit als flexible Institution erwiesen, die nicht an alten, womöglich überalterten Prinzipien starr festhält. Die Funktion eines preiswerten Public Relations-Instruments oder Zuschussunternehmens in der Filmwirtschaft erfüllt sie noch notgedrungen, ob sie will oder nicht, aber entschieden, nicht mehr in erster Linie. So ist etwa die prompte Veröffentlichung der Urteilsbegründungen im Internet ein Gewinn. Die FBW eröffnet so, durch ihre Bewertungen weithin sichtbar, den Disput über die Filme des Tages – und bewährt sich schon dadurch als *unverzichtbares* Podium für die *Filmkultur* in Deutschland.